

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Verbesserter und alter vollkommener Staats-Kalender, genannt der Hinkende Bott

Sorgmann, Anthon

Karlsruhe, 2017

Uebersicht der vorzüglichsten Begebenheiten in und außer Europa, vom
1sten Julis 1799 bis eben dahin 1800

urn:nbn:de:bsz:31-89898

nige Winde, die sie sich gaben, vermehrten seinen Argwohn, und er sah ihnen scharf auf die Hände. Uaterdeß hatte der dritte seinen Handel geschlossen, und alle drey verließen die Bude.

Sobald der Eigenthümer nach Hause kam, theilte ihm sein Sohn seine Beobachtung und seinen Argwohn mit. Der Fuwelierer beschloß, nicht nur die Nacht in seinem Laden zuzubringen, sondern bat auch einige herzhafte und handfeste Freunde aus der Nachbarschaft, die bey ihm aus- und eingehen konnten, ohne Verdacht zu erregen, die Wache mit ihm zu halten. Sämtlich verschlossen sie sich in das Magazin und erwarteten ganz stille ab, was erfolgen würde.

Um Mitternacht hörten sie einiges Geräusch an den äußersten Fensterladen. Es waren in der That die drey Diebe, welche in Begleitung eines vierten Gesellen, das den Tag über ausgekommene Projekt ausführten wollten. Der Laden, welcher mit eisernen Stangen verwahrt war, wurde, jedoch mit Mühe, erbrochen, und eine Glasscheibe ausgeschnitten. Der eine Dieb steckte durch dieselbe seinen Arm, um den Ringel, welchen er bey seinem Mittagsbesuch bemerkt hatte, zurückzuschieben. Aber plötzlich fühlte er sich, von zwey starken Fäusten gebackt, in der Unmöglichkeit, seinen Arm zurückzuziehen. Ohne vieles Geräusch drehte er seinen Kopf zurück, und sagte zu seinen Kameraden: Ich bin ertappt! So-

gleich zog einer von ihnen ein Messer aus der Tasche, und schnitt ihm mit einem Hieb den Kopf ab; ein anderer hob ihn auf, und alle drey eilten davon, und ließen den Rumpf ihres Gehülfsen in den Händen derjenigen, die sich im Hause befanden. Einige der letztern eilten auf die Straße, aber welcher ein Schrecken befiel sie, da sie nichts als einen Leichnam fanden, aus dessen Hals das Blut krönte. Man verfolgte zwar die Spur des triefenden Kopfes, mit welchem die andern sich geflüchtet hatten; allein in einer an Gäßchen und Winkeln so reichen Stadt wie Paris, war diese bald verloren.

Indessen ward der Vorfall der Polizei angezeigt, und diese stellte zwey Tage lang vergebliche Untersuchungen an. In den Taschen des Ermordeten fand sich nichts, das auf eine Spur leiten konnte. Am dritten Tage fischten auf der Seine Fischer einen Kopf heraus; dieser ward den Volizey-Kommissarien übersandt und zufälliger Weise von einem ihrer Schreiber für den eines jungen Menschen erkannt, der vorgeblicher Weise vor wenig Tagen nach dem südlichen Frankreich abgereist war. Der Schreiber konnte die Wohnung desselben angeben: man fandte eine Wache dahin, welche in den Zimmern des Ermordeten seine drey Mörder fand, die eben beschäftigt waren, sich in seine Habseligkeiten, als eine ihnen zugefallene Erbschaft, zu theilen. Sie wurden ergriffen, und empfingen den Lohn ihrer Thaten auf dem Blutgerüste.

Uebersicht der vorzüglichsten Begebenheiten in und außer Europa, vom 1sten Julius 1799 bis eben dahin 1800.

Schlacht von Piacenza am 17, 18 und
19 Juny 1799.

Im Anfange des Jahres 1799 stand die französische Haupt-Armee in Italien unter Moreau in dem Gebiete von Va-

nua, wo sie Bewegungen machte, um der kleinen Armee des Generals Macdonald entgegen zu gehen, welche beim Anfang des Feldzugs in Neapel und Rom gestanden war und durch die Siege der Generale Kray und Suvorow über Scherer von der

Hauptarmee abgeschnitten war. Macdonald hatte sich mit den Waffen in der Hand einen Weg durch das Ferrarische und Modenesische gebahnt, und langte in der Mitte des Junius im Parmesansischen mit einer ungefähr 20,000 Mann starken Armee an. Feldmarschall Suwarow eilte ihm von Turin aus entgegen: allein Macdonald erwartete seinen Angriff nicht, sondern rückte ihm am 17 Juny entgegen und griff ihn mit Heftigkeit an. Diese Schlacht, welche sich an den zwey folgenden Tagen erneuerte, war sehr blutig: die Franzosen wurden geschlagen und verlohren die Hälfte ihrer Mannschaft; es gelang aber doch ihrem Anführer, durch Wunder der Tapferkeit, mit den Trümmern seines Heeres auf Umwegen über Luca bis zu Moreau zu gelangen, bey welchem er erst zu Ende des Julius eintraf. Er übergab diesem den ihm übriggebliebenen Häufen von Tapfern und legte nunmehr das Kommando in die Hände des Obergenerals nieder, welcher diese Zeit über seine Truppen, die zu schwach waren, um der Uebermacht der vereinigten Russen und Oestreicher die Spitze zu bieten, im Genuessischen und auf der französischen Grenze concentrirt hatte, um daselbst die ihm aus Frankreich zuellenden Verstärkungen und seinen bestimmten Nachfolger im Kommando zu empfangen, während er die von den coalisirten Truppen belagerte Citadelle von Alexandria und Festung Mantua ihrem Schicksal überließ. Beide Festungen fielen im Laufe des Julius, jene am 22; diese am 28. Die Einnahme von Mantua, wodurch General Kray seinen Sieg von Magnan (vom 5 April) krönte, sicherte den Kaiserlichen den Besitz von Oberitalien zu, und setzte sie in Stand, ihren Offensplan fortzusetzen.

Schlacht von Novi, am 15. August. Jouberts Tod.

Dadurch daß General Kray die 30,000 Mann, welche bisher vor dieser Festung gelegen hatten, dem Feldmarschall Suwarow zuführen konnte, erhielt dieser neuerdings eine entschiedene Uebermacht über die Franzosen, welche nebst einem neuen Anführer, General Joubert, beträchtlich Verstärkungen

erhalten hatten. Suwarow benutzte sogleich diesen Vortheil, und griff am 15 August die Franzosen, welche eine Bewegung vorwärts gemacht hatten, um Tortona zu erreichen, bey Novi an. Diese Schlacht wird als die blutigste des ganzen Krieges angesehen; man vergleicht sie mit den zwey größten Schlachten dieses Jahrhunderts, der von Marplaque, von 1709, zwischen dem Prinzen Eugen und Villars, in welcher 30,000 Mann umkamen, und der von Frankfurt an der Oder, von 1759, wo Friedrich der Große 20,000 Mann auf dem Schlachtfeld ließ, nachdem seine Armee eine gleiche Anzahl Russen niedergesäbelt hatte. Die Schlacht vom 15 August dauerte von Tagesanbruch bis in die späte Nacht. Dreimal schlugen die Franzosen den rechten Flügel der combinirten Armee, welchen Kray anführte, und das Centrum, auf welchem die Russen standen, unter denen ein schreckliches Gemetzel angerichtet wurde; und erst Abends um 5 Uhr, nachdem der linke Flügel der Austro-Russen, welchen General Melas anführte, dem rechten der Franzosen in die Flanke gefallen war, konnten diese zum Weichen gebracht werden. Gleich im Anfang der Schlacht war General Joubert, ein von allen Partheien hochgeschätzter Mann, von einer Kanonenkugel auf die Brust getroffen worden. Moreau, welcher auf seine Bitte noch dieser Schlacht als Freywilliger beygewohnt hatte, übernahm das Kommando wieder, und erwartete diesen Tag Vorbeeren als Feldherr und Soldat. Nachdem er durch die gänzliche Ermüdung seiner Truppen gezwungen war, der Uebermacht des Feindes zu weichen, zog er in der Nacht seine Armee, ohne daß der Sieger im Stande gewesen wäre, ihn zu verfolgen, in die Apenninen zurück, welche den genuessischen Staat von den Ebenen der Lombardey trennen, und nahm seine alte Position ein, von wo er den neuen Obergeneral der italienischen Armee, Championnet, einlud, das Kommando zu übernehmen.

Die Schlacht von Novi entschied den Feldzug gegen die Franzosen, und den Fall der ihnen noch übrig gebliebenen Festungen in Piemont. Wir verlassen nunmehr dieses Land, um uns zu einem andern Schauplatz

zu wenden, wo das Glück die Franzosen für den in Italien erlittenen Verlust reichlich entschädigt zu haben scheint.

Erzherzog Karls Abmarsch aus der Schweiz.

Im Juni 1799 stand die österreichische Armee, welche Erzherzog Carl anführte, in und bey Zürich, und die französische Donau- oder Rheinarmer unter Massena in ihrer festen Stellung an der Reuf, zu Bremgarten, Mellingen, Bruck und Leuzburg. In derselben brachte er den ganzen Monat Julius und August zu, und erwartete die Verstärkungen, welche ihm aus dem Innern Frankreichs zugesandt wurden, doch nicht ohne die Oesterreicher oft in ihren Positionen zu beunruhigen; auch erfochten während dieser Zeit die Generale Lecourbe und Chabran in einer merkwürdigen Bergexpedition mehrere wichtige Vortheile über den linken Flügel des Erzherzogs. Im September ereigneten sich hier wichtige Aenderungen. Infolge eines neuen zwischen den beyden Kaiserhöfen verabredeten Plans, verließ der Erzherzog die Schweiz, in welcher er bloß ein Korps unter Anführung des Generals Hoke zurückließ, und marschirte gegen den Niederrhein, um die Franzosen, welche unter Anführung des Generals Müller neuerdings in Schwaben und die Pfalz eingetroffen waren, und die Festung Philippsburg bedrohten, wieder über den Rhein zu jagen, und bei Mainz oder in den neueroberten Departementen eine wichtige Diverfion zu bewirken, und den General Massena zu zwingen, einen Theil seiner Armee, die sich auf mehr als 70,000 belief, dahin zu detaschiren. An die Stelle des Erzherzogs rückte der Fürst Korsakow mit 26,000 Russen in Zürich ein; diesem sollte der Feldmarschall Suwarow die unter seinem Kommando in Italien stehenden Russen, welche seit der Schlacht von Novi auf 20,000 Mann geschnitten waren, über den Gotthard zuführen, dann das Oberkommando der russischen Armee in der Schweiz übernehmen, durch das condeische Korps, die Bayern und diejenige Korps, welche man sich schmeichelte, in den kleinen Schweizer-Kantonen anzuwerben, noth einem neuen Transport Russen,

die schon in Bewegung waren, bekräftigt werden, gegen Lucern und Bern vorrückten, und Massena zwingen, die Schweiz gänzlich zu räumen. Die italienische Armee, welche nunmehr aus lauter Oerstrecker und mit denselben vereinigten Piemontesern ic. bestand, sollte nun, unter Anführung der Generale Krav und Melas, die Franzosen vollends aus Italien vertreiben, und den Krieg in ihre eigenen bisher verschont gebliebenen Provinzen Provence und Dauphine spielen.

Dies war der wohlaußgefonnene Plan der Allürten; aber die Vorsetzung, welche beschloffen hatte, ihn zu vereiteln, ließ Begebenheiten eintreten, deren Möglichkeit man, wie es scheint, nicht gefürchtet hatte.

Am 22 August nahm der Feldmarschall Suwarow, welchem sein Kaiser zum Andenken der von ihm in Italien gewonnenen Schlachten den Namen Italioli beigelegt hatte, von den Oesterreichern Abschied, und trat mit seinen Russen den Marsch nach der Schweiz an. Am 15 September traf er in Lugano ein, und am 23 bemächtigte er sich des Gotthardsbergs und des Urserenthals. In seinem Amtsbericht über diese Vorfälle macht er folgende sonderbare Erzählung dessen, was ihm auf den Höhen der Alpen wiederfahren.

Feldmarschall Suwarows Bericht über seinen Zug nach der Schweiz.

„Ew. kaiserl. Majestät siegreiches, durch seine mannhafte in so vielen Landen und Meeren bewiesene Tapferkeit so berühmt gewordenes Heer bezeugt igt seine beispiellose Ausdauer und Unerbrochenheit auf einem neuen Schauplatz des Kriegs auf den Höhen fast unersteiglicher Gebirge. Es verließ Italiens Grenzen unter dem allgemeinen Bedauern der dortigen Einwohner, hinterließ dort den Ruhm, es befreit zu haben, und überstieg eine Kettenreihe grausenvoller Gebirge. Bei jedem neuen Schritte in diesem Reiche des Schreckens scheinen neue Schlünde sich zu eröffnen, neue Todtengräber verschlingen zu wollen. Die trübe Nacht der dichten Wälder, der ununterbrochen rollende Donner, der in Strömen sich ergießende Regen, die dicken Wolkennebel, und das be-

ständige Geräusch der Wasserfälle, die Felsenstücke vom Gipfel mit sich zur Tiefe reissen, alles trägt dazu bei, um diese Schrecken zu vergrößern. Dort thürm sich vor unsern Blicken der St. Gotthard auf, der Koloss unter den Bergen, dessen Wände donnerschwängere Wolken umschwimmen, dort der ihm gleichsam nachstrebende Bogelsberg. Alle Gefahren, alle Schwierigkeiten werden überwunden, und bey diesem Kampfe mit jedem Elemente, kann jedoch der Feind, so sehr er sich in alle Engen eingenistet, so sehr er jede Lage dieser unwegsamen Gebirge für sich zu benutzen genusst hat, dem tanferen Heere nicht widerstehen, das unermüdet auf diesem neuen Theater erscheint. Er wird aller Orten vertrieben. Die Truppen eurer kaiserlichen Majestät durchdringen die finstere Berghöhle Urserenloch: sie nehmen die Brücke, welche durch ein sonderbares Spiel der Natur von zwey Bergen gebildet wird, und ihren Namen Teufelsbrücke verdient; und ob sie gleich vom Feinde zerstört war, so hält dies die Sieger nicht auf; mit den Schärpen der Offiziers bindet man Bretter zusammen, und über solch eine Brücke hinweg stürzen sich unsere Krieger von unermesslicher Höhe in bodenlose Schlünde, erreichen den Feind, und schlagen ihn überall, wo sie ihn nur erreichen. Endlich muß noch die Schneekuppe des Winterberges erklimmt werden, dessen nackter Felsen an Steilheit alle andere übertrifft. Versunken fast in schlüpfrigen Roth muß man sich gegen und durch Wasserfälle in die Höhe winden, welche mit entsetzlichem Krachen herabrollen, voll unaufhaltbarer Gewalt schreckliche Felsenstücke und Schnee- und Erdschollen mit sich reissen, durch die viele Leute und Pferde unwiderstehbar in die tiefen Strudel hinabgestürzt werden, wo die einen bleiben, andere sich mit Mühe retten. Kein Ausdruck reicht hin, um dieses Schauspiel der Natur in allen seinen Schrecken zu malen. Die böse Erinnerung erfüllt das Herz mit Schauern und mit heiliger Dankbarkeit gegen den Allerhöchsten, dessen unsichtbare allvermögende Rechte das Herr Euer kaiserl. Majestät beschützte, welches für seine heilige Religion in das Feld zog. Folgendes sind die nähern Umstände aller dieser Vorfälle, die ich Eurer kaiserl. Majestät zu unterlegen die Ehre habe.

Die Truppen Euer kaiserl. Majestät marschirten am 11 September von Bellinzona durch die Ortschaften Dognna und Garniko, und kamen am andern Tage zu Bayone an. Der Feind hielt den St. Gotthardsberg und die ganze Gegend besetzt. Er ward am 12 von unsern Truppen in 3 Colonnen attackirt, deren erstere oder rechte aus der Division des Generallieutenants Demalofschewitow bestand. — Ueber die Eroberung der Teufelsbrücke drückt sich der Feldmarschall folgendermaßen aus: „Die Geschwindigkeit, mit der sich unsere Truppen von dem Gebirge auf den Feind hinabstürzten, war unbeschreiblich, und kam dem Feinde ganz unvermuthet, die Feuersalven und das Hagelmet brachten alle seine Colonnen in Verwirrung, er hinterließ uns den Thälern Urseren, und stürzte sich nach der Teufelsbrücke zu auf die Höhen der Gebirge. Der dicke Nebel und der Einbruch der Nacht unterbrachen das Gefecht, und wir blieben nach gerhauer Arbeit auf dem Felde, um die Beute zu sammeln. Sie bestand aus hinlänglichem Brodte, um das ganze Korps einen Tag durch damit zu versorgen, aus 2 Kanonen und einem Einödner mit gehöriger Munition und 370 Patronen. Der feindliche Verlust bey diesem Vorfalle besteht aus 130 Gebliebenen und aus 1 Major und 40 Gemeinen an Gefangenen. Am 14 war der Generalmajor Mansurow mit seinem Regimente zur Teufelsbrücke kommandirt. Vom Jägerbataillon Kaschkin wurden 300 Freiwillige unter dem Major Lewogin über die Reuß auf den zur linken Seite der Teufelsbrücke gegenüber liegenden sehr hohen Berg detaschirt. Der erste näherte sich von der rechten Seite der Reuß, dem Abhange des Berges, auf dem durch die berühmte Felsenhöhle Urserenloch gehenden Wege, nahm diese ein, und vertrieb den Feind aus ihr und von dem Berge selbst. Ihn unterstützten die Jäger von Kaschkin und der Obrist Switschschow mit einem Bataillon von dem Gebirge. Der Feind sucht die Brücke gänzlich zu verderben, wird aber nicht zugelassen; man kämpfte auf der Stelle selbst, wirft ihn in die Reuß hinab; er reißt die nachgeliebenen Kanonen von ihren Lafetten, und wirft sie ins Wasser. Der Major, Fürst Meschtscherakoi, der erste, geht auf dieser Seite

über die fast zerbrochene Brücke, die General und Offiziers werden vermittlest der Schärpen hindergeführt, ihnen folgen die Gemeinen auf dem noch nachgebliebenen Balken, stürzen sich hinter den Feind her, vertreiben ihn, und drängten ihn auf seiner Retirade. Auch Schischtschow und Trewogin eilen von den Bergen hinab, und machen ihn nieder. Generalmajor Graf Kamenskoi eilt von der linken Seite der Gebirge herab, fällt auf ihn los, und treibt ihn bis zum Flecken Wasen vor sich her. Auf den Höhen und auf der Flucht verliert der Feind mehr als 280 Mann, hinter Wasen verdirbt er die nicht weit davon entfernte Brücke, und deshalb war es nicht möglich, ihn am 14 weiter zu verfolgen, weil diese nicht sogleich wieder hergestellt werden konnte. Am 15 verfolgte ihn, so bald die Ueberfahrt wieder hergestellt worden, Miloradomitsch mit der Avantgarde, und findet auch die andere Brücke bey Amsteg verbrannt. Dieß hielt weder ihn, noch das übrige Korps auf; alle gehen auf übergeworfenen Balken nach Altdorf zu, nehmen einige Säcke Mehl aus dem französischen Magazin, und vertreiben den Feind aus seinem Lager. Bei ihrer Annäherung nach Altdorf hält er sich auf den Bergen, zwischen den Mauern, und auf der Brücke vor denselben; er vertheidigt diese Orte mit einer Kanone; da er aber sich nicht im Stande fühlt, sich den Angreifenden gehörig zu widersetzen, so verläßt er die Brücke mit einem Verlust von 80 Todten, zieht sich in Eile durch den Flecken Altdorf durch, und hinterläßt uns denselben.“

Schlacht von Zürich am 25 Sept.

Die Ankunft des Feldmarschalls Suwarow in dem Herzen der Schweiz würde die französische Armee in die größte Gefahr gestürzt, und vielleicht auf einmal den Feldzug entscheiden haben, wenn nicht den Eroberer Italiens hier eine Nachricht erwartet hätte, welche auf einmal alle seine glänzende Aussichten vernichtete. Nur wenige Tage zuvor hatte Massena einen vollkommenen Sieg über den Fürsten Korsakow erfochten, und sich der Stadt Zürich bemächtigt. Am 25 September griff er die ganze Linie des Feindes von der Linth bis an den Rhein an. General

Höbe, welcher mit seinen Geschlechtern den rechten Flügel ausmachte, ward beim ersten Angriff des Generals Soult gerödet, und sein Korps, über welches Petrasch das Kommando übernahm, von dem Rest der Armee getrennt. Auf dem Mittelpunkt erkürmte General Loges das stark verzwängte Lager der Russen senkrecht der Linth, und trieb sie bis unter die Mauern von Zürich, welches mit den Waffen in der Hand eingenommen wurde, nachdem die Generale Mörler und Klein sich der westlichen Anhöhen bemächtigt hatten. Korsakow zog sich in großer Unordnung über Winterthur nach Schaffhausen. Seine Bagage fiel den Siegern in die Hände; mehr als 20,000 Gefangene wurden an diesem und den folgenden Tagen eingebracht.

Dieß war die fürchterliche Nachricht, welche Suwarow zu Altdorf erhielt, und die auf einmal seinem Plan eine andere Richtung gab. Gleich nach der Schlacht von Zürich war Massena mit einem Korps von 15,000 Mann aufgebrochen, um sich mit Lecourbe zu vereinigen, und dem Feldmarschall, wo möglich, die Rückkehr nach Italien abzuschneiden, oder seine Vereinigung mit dem Rest der geschlagenen Armee zu hindern. Hier war es, wo Suwarow Talente entwickelte, welche ihm einen Rang unter den ersten Feldherren unserer Zeit zusichern. In einem ihm unbekanntem Lande, mit einer ermüdeten und geschwächten Armee, ohne Lebensmittel, auf allen Schritten von einem ihm überlegenen Feinde verfolgt, bahnte er sich mit dem Rest seines Korps über unwegsame Gebirge und unerstiegene Glätscher einen Weg nach Graubünden, und langte, nach unsäglichem Beschwern, über Chur und Feldkirch in Lindau an, wo er den geschlagenen Korsakow fand. So wären die Franzosen neuerdings Meister von ganz Helvetien; Suwarow aber und die Russen kehrten bald darauf in ihr Vaterland zurück, um, wie es scheint, an diesem Kriege keinen Antheil mehr zu nehmen.

Verunglückte Expedition der Engländer in Holland, im September.

Man hat mehremale seit 1792 die Bemerkung gemacht, daß die Monate des Spät-

jahrs die französischen Waffen begünstigten, wenn auch der Sommer noch so unglücklich für sie war. Das Jahr 1799 bestätigte noch einmal diese Beobachtung. Nicht nur gelang es ihnen, die Allirten aus der ganzen Schweiz zu vertreiben: auf einer ganz entgegengesetzten Seite, in Nordholland, bereitete ihr Glück eine Expedition, die ihnen die größte Gefahr drohte, seitdem die Republik existirt. — Die Wiedereinsetzung des Statthalters in den vereinigten Niederlanden war der große Zweck, welchen das englische Kabinet sich bey dieser Expedition vorgesetzt hatte. Die Ausführung desselben würde es in Stand gesetzt haben, bei einem künftigen Frieden die Bedingungen vorzuschreiben, die ihm wohlgefallen hätten; die Schelde auf ewig zu schließen, und neuerdings zwischen Frankreich und Holland eine Scheidewand zu errichten, durch die allein es sich keines künftigen Einflusses auf die Angelegenheiten des festen Landes verschern konnte. Von Holland aus sollte eine aus Engländern, Russen und Holländern zusammengesetzte Armee nach Belgien vordringen, sich mit den zahlreichen Mißvergnügten dieser Provinzen verbinden, und zugleich eine Diversion bewirken, welche die Operationen des Erzherzogs Karl am Niederrhein und der großen russischen Armee in der Schweiz erleichtern sollte. Ungeheure Summen waren zu den Vorbereitungen dieser Expedition angewandt; ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen an den Küsten Englands aufgehäuft; einige Hundert Kriegs- und Transportschiffe versammelt; mehr als vierzigtausend Mann Landungstruppen geworben, und ein Sohn des Königs bestimmt worden, diese Unternehmung anzuführen. Im Julius fuhr ein Theil der Schiffe von Yarmouth aus durch den Sund nach Neapel in Eschland, um 20,000 Russen einzuschiffen, welche ihr Kaiser zu dieser entfernten Expedition bestimmte. Am 13 August fuhr der englische General Abercrombie mit dem Vortrapp ab, und landete am 27 seine Truppen bey dem Dorfe Helder, auf der nördlichsten Spitze von Holland, ohne daß der holländische General Dantels ihn hindern konnte. Durch widersrige Winde aufgehalten, traf der General Assmus, Herzog von York, mit dem weitern Theil der Truppen erst am 25 Septem-

ber, und die russischen Truppen, unter Anführung des Generals Herman, 2 Tage nachher ein. Vor der Ankunft des königlichen Prinzen schien das Glück die Unternehmung zu begünstigen: die englische Flotte, unter Anführung des Admirals Mitchell, drang in den Zuidersee, und forderte die daselbst stehende holländische Flotte, der Rest der niederländischen Marine, auf, den Statthalter anzuerkennen, und die Drangfarbe aufzusetzen. Der Admiral Stroy und die Kapitaine der Schiffe wollten sich wehren; allein eine allgemeine Empörung unter den Matrosen zwang sie, sich zu ergeben. Die Flotte ward sogleich nach England abgeführt. Allein kaum hatte der Herzog von York den Boden von Holland betreten; so nahm alles eine andere Wendung. Ohne den von einer langen und beschwerlichen Seefahrt ermüdeten Russen Zeit zu lassen, neue Kräfte zu sammeln, sandte er sie im Augenblick, da sie gefandet hatten, gegen den Feind, welcher nunmehr von General Brune kommandirt war, der ansehnliche Verstärkungen aus Holland und Belgien an sich gezogen hatte. Die Folge dieser Unbesonnenheit war, daß die Russen, ungeachtet eines tapfern Widerstandes, umzingelt, geschlagen und ihr Anführer gefangen wurde. Die beyden Heere lieferten einander noch mehrere Treffen, in deren Beschreibung wir uns nicht einlassen können. Eine sonderbare Erscheinung war es, in einem ganz engen Winkel der Erde, auf einem von Kanälen und Dämmen in allen Richtungen durchschnittenen Flecke Heere von 40,000 Mann kämpfen zu sehen: ein eben so neues Ereigniß war es, einen Staat, den die Natur schlechterdings nur zu einem Seestaat bestimmt hat, nunmehr als Landmacht auftreten zu sehen. Die mancherlei Kämpfe, welche die englisch-russische Armee zu bestehen, die Unbequemlichkeiten aller Art, welche sie durch die Natur des Landes und das eingefallene Regenwetter erdulden mußte, der Mangel an Lebensmitteln, die sie nicht aus dem Lande ziehen, und die ihr doch wegen widriger Winde und der fast unmöglichen Schifffahrt nicht könnten zugeführt werden; die wenige Theilnahme, welche diese Unternehmung, wider Erwartung, unter den Einwohnern gefunden, auf deren Beistand

man gerechnet hatte; alles dies zwang den Herzog von York am 12. Oktober eine Kapitulation vorzuschlagen. Brune verwilligte ihm dieselbe. Die Engländer und Russen erhielten freyen Abzug, dagegen man die Loslassung von 8000 in England sich befindenden Kriegsgefangenen Franzosen und Holländern versprach. Die Engländer mußten auf ihre Kosten alle im Helder zerstörte Werke wieder herstellen, ohne die von ihnen selbst ausgeführten zerstören zu dürfen. Die holländische Flotte blieb eine Beute der Engländer! So endigte sich diese berühmte Unternehmung, von welcher man eine Revolution im ganzen Krieg und den größten Einfluß auf alle letzte politischen und Handelsverhältnisse erwartet hatte.

Eroberungen der Engländer in Ostindien. Typo-Saibs Tod.

Die Nachrichten von der mißlungenen Expedition nach Holland konnten nicht anders als in London ein großes Mißvergnügen erregen: ein Glück war es für das englische Ministerium, daß ungefähr in derselben Zeit Neuigkeiten aus Ostindien einliefen, welche einen reichlichen Ersatz für den in Europa erlittenen Verlust versprachen. Seit ungefähr 40 Jahren haben die Engländer, welche vordem in Indien höchstens eine Rolle neben den Franzosen und Portugiesen spielten, durch Intrigen, Bestechungen, Verräthereien, Ermordungen und Verbrechen aller Art sich Besitzungen erworben, welche ihnen nicht nur die größte Gewalt auf dem festen Lande von Indien und den beträchtlichsten Antheil an dem Handel jener Weltgegend zusicherten, sondern auch an Ausdehnung, Bevölkerung und Reichthum die europäischen Staaten des Königs von Großbritannien weit übertrafen. Seitdem der Krieg mit den Franzosen und Holländern ihnen einen Vorwand verschafft hatte, sich der Besitzungen derselben zu bemächtigen, widerstand niemand mehr ihrer dortigen Macht, als der Sultan von Maassour oder Buapour, Typo-Saib; ein Sohn des berühmten Hyder-Ali, welcher aus der Klasse eines gemeinen Offiziers sich bis zum Range eines Feldherrn hinaufgeschwungen, dann selbst den Thron bestiegen, und eines der mächtigsten asiatischen Reiche

gegründet hatte. Als ein natürlicher Feind der Engländer hatte dieser Fürst sein ganzes Leben in einem fast ununterbrechenden Kriege mit ihnen zugebracht, und seinen Haß gegen diese Regierung, der man nicht mit Unrecht vorwirft, daß ihr nichts heilig ist, wenn es darauf ankommt, ihr Interesse zu befördern, auf seinen Sohn fortgeerbt. Schon einige Jahre vor der französischen Revolution hatte Typo-Saib den Plan entworfen, in Verbindung mit den Franzosen, den Krieg gegen die Tyrannen von Ostindien zu erneuern; er hatte deswegen eine glänzende Ambassade an den Hof von Versailles gesandt; allein Ludwig XVI, welcher sich damals schon in Streitigkeiten mit den Parlamenten verwickelt sah, und dessen Finanzen erschöpft waren, hatte sich entweder geweigert, einen Antheil an den Streitigkeiten Ostindiens zu nehmen, oder vielleicht den Sultan von Bisapour bis auf bessere Zeiten vertröstet. Typo-Saib verlor keinen Augenblick, den großen Zweck seiner Regierung, der Herrschaft der Engländer ein Ende zu machen, aus den Augen; er lauerte nur auf eine günstige Gelegenheit, sein Vorhaben anzuführen. Die Expedition der Franzosen nach Egypten scheint mit ihm verabredet gewesen zu seyn: er sollte, scheint es, in eben dem Augenblicke losbrechen, wo Buonaparte Anstalten machen würde, seine Armee nach Indien zu führen. Die Unvorsichtigkeit des französischen Befehlshabers von Isle de France, (einer Insel bey Afrika) wohin Typo-Saib in der Mitte des Jahrs 1789 Botschafter gesandt hatte, um die nähern Bedingungen des mit den Franzosen zu schließenden Bündnisses zu verabreden, — ein Staatsgeheimniß, das jener Befehlshaber durch eine Proclamation bekannt machte, — verrath die Engländern die Absicht ihres Feindes, ehe dieser noch mit seinen Zurüstungen fertig war. Lord Mornington, General-Gouverneur von Bengalen, beschloß ihn anzugreifen, ehe er die aus Frankreich erwartete Hilfe erhalten hätte. Den 8. März 1799 rückten die Engländer, unter Anführung des Generals Harris, in Typo-Saibs Staaten ein, und marschirten gerade auf die Hauptstadt Seringapatam los, wo der Sultan sich mit seinen Schätzen eingeschlossen hatte. Nach einer kurzen Belagerung wurde

ste am 2 Mai mit Sturm eingenommen; an diesem Tage stand der Sultan selbst an der Spitze seiner Truppen, und ward in einer der Straßen von den Stürmenden erschlagen. Man fand seinen Leichnam unter einem Haufen Erschlagener: er ward hervorgesucht, von seinen Kindern erkannt, und mit allen einem Fürsten seines Rangs schuldigen Ehren bestattet. Die Stadt ward der Plünderung der Soldaten überlassen: ungeheure Reichtümer fanden sich in dem Pallaste des Sultans, eine Menge goldener mit Edelsteinen besetzter Mobilien und Gefässe, kostbare Kleider und Effekten: der Schatz an baarem Geld ward allein auf 72 Millionen Livres geschätzt. Nach dem Tode Typo-Saibs bemächtigte sich die englische Armee aller seiner Staaten: die Familie Typo-Saibs ward gefangen hinweggeführt, und ein Kind, ein Nachkomme des von Hyder-Ally vom Thron gestossenen letzten Fürsten, zum Scheine auf den Thron von Bisapour gesetzt, das nunmehr den Engländern unterwürfig ist und als eine ihrer Provinzen angesehen werden kann. So gelangte diese übermüthige Nation durch die eigenen Fehler ihrer Gegner zu ihrem Zweck, sich den ganzen ostindischen Handel zueignen: denn die wenigen Faktoreien, welche den Portugiesen und Dänen auf den Küsten übrig bleiben, sind ohne Bedeutung, und können ihnen bei der ersten Gelegenheit entzogen werden.

Belagerung von St. Jean d'Acre oder Ptolemais durch Buonaparte.

So war also auch der Hauptzweck verfehlt, den sich das französische Direktorium bei der Expedition nach Aegypten vorgesetzt hatte, der englischen Macht in Ostindien einen tödlichen Stoss zu versetzen. Vergeblich hatte man zu diesem abenteuerlichen Zuge die letzten Kräfte der französischen Nation verschwendet; vergeblich hatte sich der Kern der französischen Armeen, die Blüthe ihrer Offiziere und ihr ausgezeichnetster Feldherr dem Wohl des Vaterlandes geopfert; die Eroberung Aegyptens mußte den Engländern Mittel oder einen Vorwand verschaffen, nicht nur ihre Macht in Asien zu erweitern, sondern auch die französische Marine vollends zu Grunde zu richten. Wie lebhaft fühlte man

nicht bei den Unfällen, welche die französischen Heere im Sommer 1799 in Schwaben und Italien erlebten, daß der Geist fehlte, welcher die französischen Heere belebte, als sie von allem entblößt, über die Apenninen in die Ebenen der Lombardey eindringen, und achtzehn Monate hindurch jeden ihrer Schritte mit einem Siege bezeichnete! Wie lebhaft fühlte man nicht, daß die Tapfern nicht mehr da waren, die unter der Leitung des Helden die Bewunderung ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt erworben hatten! Wie allgemein wurde damals der Wunsch, daß es den in den afrikanischen Sand verbannten Truppen gelingen möchte, sich aus ihrer gefährlichen Lage zu ziehen, und wieder nach Europa zurückzukehren! Wie besorgt war man nicht um ihr Leben, als die Zeitungen die ungeheuern Zurüstungen verkündigten, welche die Pforte machte, um sie zu zernichten! als der Großvezier Constantinopel verließ, und unzählbare Scharen in Klein-Asien versammelte, mit denen er gegen Aegypten vormarschirte! Aber Buonaparte sah die Gefahr, die ihm drohte, und er beschloß ihr muthig entgegen zu gehen! Diczar, welchen die Pforte zum Voraus zum Bassa des zu erobernden Aegyptens ernannt hatte, und welcher mit einer furchtbaren Macht von Syrien aus einzudringen drohte, war derjenige Feind, von dem die größte Gefahr zu besorgen war. Buonaparte beschloß, ihm zuvorzukommen, und ihn anzugreifen, ehe er mit seinen Zurüstungen fertig wäre. Er übergab das Kommando von Ober-Aegypten dem General Desaix; Duqua erhielt die Befehlshaberstelle in Kabira, Menou in Rosette, und Marmont in Alexandria. An der Spitze von 12,000 auserlesenen, in Italien und Aegypten erprobten Kriegsgefährten, von den Generalen Kleber, Bon, Lannes, Regnier, Murat, Caffarelli und Donmartin begleitet, trat er im Februar 1799 den Marsch zu Lande durch die Sandwüsten an. Die Einnahme von El-Arisch, der Grenzfestung zwischen Syrien und Aegypten, durch General Regnier versprach der Unternehmung einen glücklichen Erfolg. Die Eroberung von St. Jean d'Acre, oder des in den Kreuzzügen so berühmte gewordenen Ptolemais, war das Ziel derselben.

den. Nach mancherlei Beschwerden und Gefahren langte die französische Armee in der Mitte des März vor dieser Stadt an. Hier hier war sie Zeuge eines Unfalls, welcher die erste Ursache aller derjenigen war, die ihr in der Folge zustießen. Buonaparte hatte das zu der Belagerung von St. Jean d'Acre notwendige Geschütz auf einer kleinen Flotte von Alexandria aus zur See abgefangt. Sidney Smith, welcher mit einem englischen Geschwader in jenem Meere kreuzte, und Buonaparte's Absicht errathen hatte, verfolgte diese Flotille und bemächtigte sich ihrer im Angesicht der Festung und der französischen Armee. Nicht nur sah sich Buonaparte hiedurch der unentbehrlichsten Hülfsmittel zu der Belagerung beraubt; sondern Sidney Smith ließ auch das erbeutete Geschütz und Pulver nach der Festung bringen und gegen die Belagerer gebrauchen. Eben so wichtig war für Djezzar Bassa ein anderer Succurs, den ihm Sidney Smith schon vorher verschafft hatte: dieß war ein geschickter Ingenieur, ein französischer Emigrant, Namens Philibeaux, welcher die im 12. Jahrhundert gebaute Festung so gut als möglich herstellte, und alle Arbeiten der Belagerer mit der größten Thätigkeit und Einsicht leitete. Zwen Monate dauerte die Belagerung von Ivolomais: wenn man die Geschichte derselben liest, glaubt man sich in die Zeiten des Mittelalters versetzt, wo ein halboberflämmer Thurm, eine Mauer, eine Brücke, oder ein unterirdisches Gewölbe der Gegenstand und Schauplatz der hartnäckigsten Kämpfe wurden. Alles, was Muth und Beharrlichkeit ausrichten können, versuchten die Franzosen, um sich der Stadt zu bemächtigen; einigemal waren sie schon bis in die Mauern derselben eingedrungen; aber die rasende Gegenwehr der Türken, welche sie mit Wech und andern brennenden Materialien bedeckten, zwangen sie jedesmal zum Rückzug. Mehrere tausend ihrer tapfersten Krieger fanden vor den Wällen von St. Jean d'Acre ihr Grab: am meisten ward General Caffarelli-Dufalga bedauert, derselbe dem man nebst Carnot und Arcon den Namen der Campagnen von 1794 und 1795 zuschreibt. Auch der Obrist Philippeaux verflügelte seine Gegenwehr durch den

Helikont! Am 17. May hob endlich Buonaparte, der sich hier zum erstenmale von seinem Glück verlassen sah, die Belagerung auf, trat den Rückmarsch nach Neapollen an, und langte am 12. Junius in Kapua an. So unglücklich auch dieser Zug abgelaufen war, so hatte doch Buonaparte den Hauptzweck desselben erreicht, indem er den größten Theil der Truppen des Bassa geschlagen und zerstreuet, und seine Vereintigung mit dem Großvezier verhindert hatte.

(Die Fortsetzung weiter unten.)

Seltames Gefecht zwischen einem Tyger und mehreren englischen Soldaten.

(Befiehe nebenstehende Vorstellung.)

Ein Schreiben aus Kalkutta (in Ostindien) meldet folgendes: „Einige Meilen von dieser Stadt stand ein englisches Korps im Lager. Eine Tygerinn von ungewöhnlicher Größe drang in dasselbe hinein, und packte einen Dragoner vom 25ten Regiment. Auf das Geschrey dieses Unglücklichen liefen seine Kameraden aus allen benachbarten Zelten herbey, allein dieses Thier eilte mit seiner Beute so schnell davon, daß sie es nicht einholen konnten. Am folgenden Morgen rückte der kommandirende Offizier mit 300 Reitern gegen das Lager dieses Thieres an, das in einem Gebüsche 100 Klafter von dem englischen Lager entfernt war. Bey der Annäherung der Reuterey erschienen 2 Tyger, die noch eher erlegt wurden, als die Tygerinn zum Vorschein kam. Bald kam auch diese heraus, und weit entfernt, durch die große Anzahl erschreckt zu werden, fiel sie im Gegentheil mit unerhörter Wuth auf die englischen Reuter los, verwundete mehrere derselben, und konnte nur durch viele Kugeln und Hiebe getödtet werden. Die männlichen Tyger hatten 8 Fuß in die Länge, das Weiblein noch mehr. Fünf Tage darauf hatte ein anderer englischer Soldat das Unglück, von einer Tygerinn gefressen zu werden. Sie wurde zwar auch, jedoch nach vieler Mühe

Vorstellung eines außerordentlichen Gefechts mit einem Tiger.



und Gefahren, belegt. Diese maß 9 Schuh und 4 Zoll in die Länge.

Fortsetzung der Uebersicht der vorzüglichsten Begebenheiten etc.

Zweite Schlacht von Abukir, am 25 Junius 1799.

Über in Aegypten erwarteten Buonaparte neue Gefahren, welche ihm der unermüdete Sidney Smith bereitete. Durch seinen thätigen Eifer brachte er es dahin, daß eine türkische Flotte von Rhodus auslief, am 11 Julius auf der Rhede vor Abukir erschien, und unter Anführung von Mustapha-Bassa Truppen landete, welche sich der Feste Abukir bemächtigten, und sich auf der Halbinsel, auf deren Spitze dieses Fort liegt, verschanzten. Die Zahl seiner Truppen belief sich auf 15,000 Mann. Buonaparte marschirte sogleich gegen dieselben: am 25 Julius lieferte er hier eine Schlacht, wodurch der Name von Abukir zum zweytenmal, wie wohl auf eine ganz andere Art, als am 1 August 1798, berühmt wurde. Die Niederlage der Türken war vollkommen: der größte Theil von ihnen ward in das Meer gestürzt, und von diesen erreichten nur wenige durch Schwimmen die allzuweit entfernte Flotte; der Rest, mit dem Feldhern Mustapha-Bassa ward gefangen: sein Sohn, welcher in Abukir kommandirte, mußte sich nach acht Tagen einer hartnäckigen Gegenwehr ebenfalls ergeben.

Buonaparte's Rückkehr nach Europa.

Den Tag nach der Schlacht von Abukir begab sich Buonaparte nach Alexandrien, um sich mit Ausföhrung eines Projekts zu beschäftigen, an welchem er seit einigen Wochen arbeitete. Mehrere Monate waren verlossen, ohne daß er die mindesten Nachrichten aus Europa erhalten hätte; das Direktorium froh einen Mann entfernt zu sehen, vor dessen wohl erworbenem Ruhm es sich fürchtete, halte ihn und seine Begleiter ihrem Schicksal

überlassen, und nicht den mindesten Versuch gemacht, ihnen Unterstützung zu senden oder sie nach Europa herüber zu bringen. Die Regenten Frankreichs hatten wichtigere Geschäfte, die ihre Aufmerksamkeit mehr auf sich zogen. Helvetien auszulündern, mit dem Kaiser und Reich neue Streitigkeiten zu erereen, um einen Vorwand zu finden, auch in Schwaben, Franken und Bayern ihre Habsicht zu sättigen; um unter dem Deckmantel des Kriegs die französische Nation mit neuen Ausagen zu drücken, und von dem Schweiß des Volks sich und ihre Kreaturen zu bereichern; diess waren die Geschäfte, welche ihnen nicht Zeit ließen, an die Rettung von 25,000 braven Franzosen zu denken, wovon das Klima Aegyptens täglich mehrere hinraffte. Durch einen beyspiellosen Uebermuth gelang es ihnen, den Krieg neuerdings anzufachen; statt erfahrener Feldhern sandten sie den Oestreichern einen Jourdan am Rhein, und einen Scherer in Italien mit Truppen ohne Lebensmittel und ohne Kriegsbedürfnisse, entgegen. Die Folgen dieser Anstalten sind bekannt. Buonaparte erhielt die erste Nachricht davon vor Ptolemais, und dann die Bestätigung bey Abukir durch einige englische Offiziere, die Sidney Smith, wegen gewisser zu treffender Uebereinkünfte, an ihn gesandt hatte. Er erfuhr, daß der Friede von Campo Formio, sein Werk, durch die Hände der Direktoren zernichtet; die cisalpinische Republik, sein Kind, in der Gewalt der Oestreicher und Russen sey, und der Ruhm des französischen Namens in Deutschland durch einen ohne Plan unternommenen Feldzug und durch einen schnellen Rückzug gelitten habe. Welcher Freund seines Vaterlandes hätte diese Nachrichten ohne Kummer hören können? Damals beschloß Buonaparte nach Europa zurückzukehren und noch einmal Frankreich zu retten. Jetzt, da Aegypten auf lange Zeit vor einem Einfall der Türken gesichert war, schien der Augenblick am günstigsten, um sein Vorhaben auszuführen. Am 24 August lief er aus der Rhede von Abukir aus, von wenigen seiner Freunde begleitet, die nicht eher das Geheimniß der Abfahrt erfuhren, als im Augenblick, wo sie zu Schiffe stiegen. Ein Paket, das erst 24 Stunden nach seiner Abreise dem General

Kleber eingehändiget wurde, enthielt seine Ernennung zu dem gefährlichen und ehrenvollen Posten eines Obergenerals der ägyptischen Armee. Buonapartes glücklicher Stern und das Schicksal, das Frankreich nicht ganz wollte sinken lassen, führten ihn, von den englischen Geschwadern, die an mehreren Stellen des Mittelmeers kreuzten, unversehrt nach dem französischen Hafen Frejus, wo er am 23. Oktober landete. Die Nachricht seiner Ankunft erfüllte alle Gemüther mit hoffnungsvollen Erwartungen, aber sie war ein Donnererschlag für die Häupter der Factionen, die Frankreich regierten. Seine Reise nach Paris gleich einem Triumphzug, und die Augen von ganz Europa besetzten sich auf ihn, und erwarteten von ihm etwas Großes.

Revolution vom 18 Brumaire.

Was seine Zeitgenossen von Buonaparte erwarteten, stieg er am 18 Brumaire (8. November 1799) an zu leisten. Die Revolution, welche er an diesem Tage, gemeinschaftlich mit Sieyès, Boulay, Courtois, Lucian Buonaparte (seinem Bruder), und einigen andern ausgezeichneten Deputirten der beyden Räte, vollführte, fängt in der Geschichte Frankreichs eine neue merkwürdige Epoche an. An diesem wichtigen Tage ward der gesetzgebende Körper, aus dessen Mitte täglich unsinnigere Gesetze ausgingen, aufgehoben und durch zwey provisorische Kommissionen ersetzt; an die Stelle des Direktoriums, das aus den verächtlichsten und verdorbensten Menschen bestanden hatte, traten provisorische Consuln; die Verfolgungen der rechtschaffenen Bürger hörten auf, und die unter dem schmäblichsten Joche seufzende französische Nation stieg wieder an Muth zu schöpfen. Am 13. December ward eine neue Verfassung proklamirt, wodurch die vollziehende Gewalt in die Hände Buonapartes, unter dem Titel eines ersten Consuln, mit zwey Gehülffen übertragen wurde. Diese neue Constitution ward mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, weil man sie als das einzige Mittel ansah, wodurch Ruhe, persönliche Sicherheit, Sicherheit des Eigenthums, im Innern, und ein dauerhafter und ehren-

voller Friede von Außen hergestellt werden könnten. Von dem ersten Consul erwartet Frankreich seine Rettung; und seine Feinde selbst gestehen, daß er seit sechs Monaten vieles gethan hat, die Hoffnungen seiner Landesleute zu erfüllen! Die Gefängnisse haben sich geöffnet, die Geächteten sind aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekommen, oder aus den Büßen, in welche sie der Haß der Direktoren verbannt hatte, in ihr Vaterland zurückgerufen worden! Eine Menge unrdenen wichtigsten Vorwänden auf die Emigrantenliste gesetzter Personen haben Erlaubniß erhalten, in den Schoos ihrer Familien zurückzukehren. Die fanatische Verfolgung der katholischen Religion und ihrer Diener hat ein Ende genommen. Eine Menge revolutionärer Gesetze sind zurückgenommen; mehrere weise gegeben worden. Vernünftige Grundsätze von Administration, eine sparsame Anwendung der Staatseinkünfte sind an die Stelle der Dilapidationen und Concussionen getreten. Der Wuthgeist ist unterdrückt worden, und bey den Stellen, zu welchen der erste Consul nach dem Willen der Constitution ernannt hat, hat man nicht mehr auf Meinungen, sondern auf Talente und Rechtschaffenheit Rücksicht genommen. Endlich hat der erste Consul alles gethan, was von ihm abhing, um seiner Nation Frieden zu verschaffen; er hat den ersten Schritt dazu durch eine offene Einladung an den König von England gethan; er hat Vorschläge an Oestreich gemacht; und erst, nachdem seine Bemühungen fruchtlos waren, hat er das Schwert gezogen und neuerdings die Entscheidung des Schicksals von Europa den Waffen anvertraut.

Kapitulation des Generals Kleber.

Ehe noch der Feldzug wieder eröffnet wurde, erhielt man aus Aegypten eine angenehme Nachricht. General Kleber hatte mit der Pforte eine ehrenvolle Kapitulation geschlossen. Der Brief, worinn er von diesem Vorfalle Nachricht gab, war vom 10. Pluviose (30. Jänner 1800), und er wußte damals noch nichts von der Revolution des 18. Brumaire. Die Armee des Großveziers hatte

sich endlich in Syrien gesammelt, und näherte sich, 80,000 Mann stark; der ägyptischen Grenze: die französische war durch Krankheiten und Strapazen bis auf 15,000 geschmolzen; und diesen drohte die Pest, von welcher sich heunruhigende Symptomen in Alexandria zeigten. Am 30 December 1799 (9 Nivose 8) mußte sich die von den Türken belagerte Festung El-Arisch ergeben, und nichts hinderte nunmehr den Großvezir, in Aegypten einzubringen. In dieser bedrängten Lage gab Kleber dem General Desair und dem Kriegszahmeister Voussielgue den Auftrag, zuerst mit dem Commodore Sidney Smith wegen Räumung dieser Provinz zu tractiren. Die Negotiation wurde bald darauf mit den Bevollmächtigten des Großvezirs selbst fortgesetzt: und am 24 Jenner (4 Nivose) im Lager bey El-Arisch zwischen ihnen und den französischen Abgeordneten eine aus 22 Artikeln bestehende Convention abgeschlossen, nach welcher die französische Armee auf den übriggebliebenen französischen Schiffen und auf denjenigen, welche ihnen die Pforte überliefern würde, nach Europa übergefahren werden sollte. Der 9 Artikel setzte fest, daß alle Franzosen, welche in irgend einem Theil des türkischen Reichs verhaftet worden, auf freien Fuß gesetzt, und alles confiscirte Gut zurück gegeben werden sollte: ein überaus wichtiger Artikel, da Marsailer und andere französische Kaufleute durch Confiscationen große Summen eingebüßt hatten. Nach dem 15 Artikel machte sich die Pforte anständig, den Franzosen innerhalb der zur Räumung von ganz Aegypten erforderlichen drei Monate alle Lebensmittel, so wie die zur Einschiffung nöthigen Gelder zu liefern.

Schlacht von Kahira am 20 März 1800 (29 Venose.)

Nach dieser Kapitulation sah man täglich der Ankunft Klebers und seiner Gefährten in Europa entgegen. Allein diese Hoffnung ward durch die Intriguen der englischen Regierung vereitelt. In ihrem Uebermuth verwarf sie die von ihrer Allirten, der Pforte, geschlossene Uebereinkunft, und verlangte, daß

die ganze französische Armee sich zu Kriegsgefangenen ergebe, und alle ihre Schiffe und Munition ausliefern. So sehr die Pforte selbst gegen dieses Betragen entriistet war, so war sie doch zu schwach, um gegen den Willen der Engländer, welche mit ihrer Flotte vor der ägyptischen Küste standen, ihr gegebenes Wort zu halten. General Kleber, welcher dem Großvezir schon alle festen Plätze von Aegypten, mit Ausnahme von Kahira und Alexandria eingeräumt hatte, stand in Gefahr ein Opfer der Redlichkeit zu werden, mit welchem er die Bedingungen der Kapitulation erfüllt hatte. Er erklärte also am 17 März dem türkischen Befehlshaber, daß er den Waffenstillstand als gebrochen und die Kapitulation als aufgehoben ansehen müßte, weil die Pforte die Bedingungen derselben nicht habe erfüllen können. Am 20 März griff er mit seinen 15,000 Mann in der Gegend von Kahira die türkische Armee an: die Schlacht dauerte von 8 Uhr Morgens bis Mittag: die Türken konnten aber dem Ansturm der Franzosen, die für Tod und Leben kochten, nicht widerstehen: 40,000 Mann ergriffen die Flucht; das ganze Lager der Türken, mit ihrer Munition und Kasse, fiel den Siegern in die Hände; die türkische Armee zerstreute sich gänzlich, und der Großvezir entfloh durch die Wüste mit 200 Mann zu Pferde. Dies sind die letzten Nachrichten, die man im Augenblick, da wir dieses Schreiben, aus Aegypten erhalten hat.

Eröberung Schwabens durch die Franzosen im May und Jun. 1800.

In Deutschland ward der Feldzug spät eröffnet. Die österreichische Armee fand nicht mehr unter den Befehlen des Erzherzogs Karl. Die enthusiastische Liebe und das Zutrauen der österreichischen, so wie die Achtung der französischen Truppen, begleiteten ihn nach Prag, wohin er sich unter dem Vorwand seiner geschwächten Gesundheit zurückzog. Er ward durch den General Ray ersetzt, welcher sich im vorstehenden Jahr so vortheilhaft in Italien ausgezeichnet hatte

Auch die französische Armee hatte einen andern Feldherrn, den mit den Eigenschaften des Anführers und den Tugenden des wahren Republikaners geschmückten Moreau. Zu Ende Aprils gieng er mit dem Kern der Armee bei Basel über den Rhein, während St. Suzanne und St. Cyr Mine machten, über Kehl nach dem Birkenburgischen, und über Breysach durch die Höhe nach Südschwaben vorzudringen. Zugleich gieng Lecourbe, welcher unter Moreau den rechten Flügel oder die helvetisch-französische Armee anführte, über den Oberrhein. Zwei blutige Schlachten, die am 3 May bey Stocach, und am 5 May bei Möskirch geliefert wurden, zwangen den General Kray sich gegen Ulm zurückzuziehen, wo er eine sehr feste Stellung einnahm, in welcher er mehr als einen Monat lang stehen blieb, ohne daß es den Franzosen möglich gewesen wäre, weder ihn anzugreifen, noch ihn aus seiner Stellung zu locken. Letztes gelang ihnen jedoch zuletzt durch eine geschickte Manöuvre, indem sie am 19 Junius bei Hochstätt über die Donau setzten, und so die Oestreicher der Gefahr aussetzten, umgangen und von Bapen abgeschnitten zu werden. Am 20 Junius verließ er seine Position, nachdem er in Ulm eine Besatzung zurückgelassen hatte, und zog sich über Nördlingen gegen Ingolstadt. Drei Wochen nachher ward zwischen den beyden Armeen ein Waffenstillstand abgeschlossen, den wir weiter unten mittheilen.

Einnahme von Genua am 5 Jun.

Der Feldzug in Italien war für die Franzosen noch weit glücklicher. Zwar schien im Anfang ihnen von jener Seite die größte Gefahr zu drohen, indem die Oestreicher, welche eine große Ueberlegenheit über Massena hatten, der die Franzosen anführte, diese durch mancherlei Treffen, worinn bald die einen, bald die andern siegten, so sehr ermüdeten und schwächten, daß Massena zuletzt sich mit dem Ueberrest seiner Truppen nach Genua werfen mußte, wo er sogleich von den Oestreichern eingeschlossen wurde. Während diese sich der Pläze Savona und Nizza bemächtigten, litten die eingeschlossenen Franzosen, denen auch zur See keine Lebensmittel zugeführt werden konnten, weil

die englische Flotte in dem Meerbusen von Genua kreuzte, die äußerste Noth, welcher sie durch einige, wiewohl glückliche Ausfälle, nicht abhelfen konnten. Nachdem alle Vorräthe der Armee aufgezehret, und die letzte Menge desjenigen, was ihnen als Brod diente (ein Gemengsel von Kleben, Stroh und Kacabohnen) aufgezehret war, capitulirte Massena am 5 Junius (16 Prarial, auf sehr ehrenvolle Bedingungen.

Schlacht von Marengo am 14 Jun.

Unterdeß hatte sich von Norden her ein Gewitter gegen die Oestreicher zusammengezogen, das zu lange von ihnen verachtet, nun auf einmal über ihnen zusammenplatzte. Bey Olson hatte sich eine Reserv-Armee zusammengezogen, und der erste Consul hatte angekündigt, daß er sich selbst an die Spitze derselben stellen würde. Das Verlangen unter ihm zu sechten, zog von allen Seiten eine zahlreiche Jugend zusammen; zu ihnen stießen diejenigen Bataillone, die vorher in dem westlichen Frankreich zur Wiederherstellung der Ruhe waren gebraucht worden. Möglich brach diese Armee auf, marschirte unter Anführung Berthiers, und unter den Augen von Buonaparte, der sie als Freiwilliger begleitete, über Genf und Lausanne nach dem Walliserland, überstieg den Bernhard und Simplon, und war im Besitz von Mailand, ehe der östreichische Obergeneral Melas sich noch von der Möglichkeit überzeugte hatte, daß eine französische Armee durch die Schweiz gegen ihn anrücken könnte. Nunmehr zog er seine im Genuesischen und Piemontesischen zerstreuten Truppen zusammen, und marschirte gegen die Reserv-Armee, zu welcher neuerdings 25,000 Mann gestossen waren, die ihr Moreau über den Gothard zugesandt hatte. Am 14 Junius kam es bei Marengo zu einer Hauptschlacht, welche den Feldzug entschied. Die Oestreicher wurden gänzlich geschlagen, und ließen 8000 Mann auf dem Schlachtfelde. Auch der Verlust der Franzosen war beträchtlich; am meisten aber betlagte man den Tod des Generals Desaix, welcher vor kurzem aus Aegypten angekommen war. Seine Zeitgenossen erklärten einstimmig diesen Helden für einen der ersten Feldherren, welchen die Franzosen in die-

sein ganzen Kriege aufgestellt haben: seine Tugenden, seine Uneigennützigkeit, sein Patriotismus, die Verdienstwürdigkeit seines Charakters hätten alle, die ihn kannten, zu seinen Freunden gemacht. Die ganze Armee bedauerte seinen Tod: die Nachwelt wird seinen Namen neben den glänzendsten Namen der Republikaner des Alterthums nennen. Die Folgen dieses Sieges waren groß und wichtig. Melas fühlte sich so sehr geschwächt, daß er am andern Tage eine Kapitulation anbot, welche in Alessandria unterzeichnet wurde. Infolge derselben soll zwischen den beyden Armeen ein Waffenstillstand Statt haben, bis der Wiener Hof sich (wahrscheinlich über die ihm gemachten Friedensvorschlüge) wird erklärt haben. Unterdeß räumten die Oesterreicher den Franzosen nicht nur das vor kurzen mit so vielen Aufopferungen erzwungene Genua, sondern auch Savona, die Citadellen von Turin und Mailand, die Festungen Coni, Ceva, Tortona, Alessandria, Vigiglietta und S. Ursino, und zogen sich bis jenseits des Mincio zurück.

In dieser Stellung verlassen wir die beiderlei Heere, um unsern Lesern künftiges Jahr so Gott will, den weiteren Erfolg der Kriegsbegebenheiten, oder, welches wir mit so vielen Millionen Menschen wünschen, die Abschließung eines dauerhaften Friedens zu erzählen, der diesem verderblichen, zehnjährigen Krieg ein Ende mache, Europa Ruhe schenke, und auch das Schicksal unsers bedrängten Vaterlandes entscheide.

Greuliche Feuerbrunst.

(Siehe gegenüberstehende Vorstellung.)

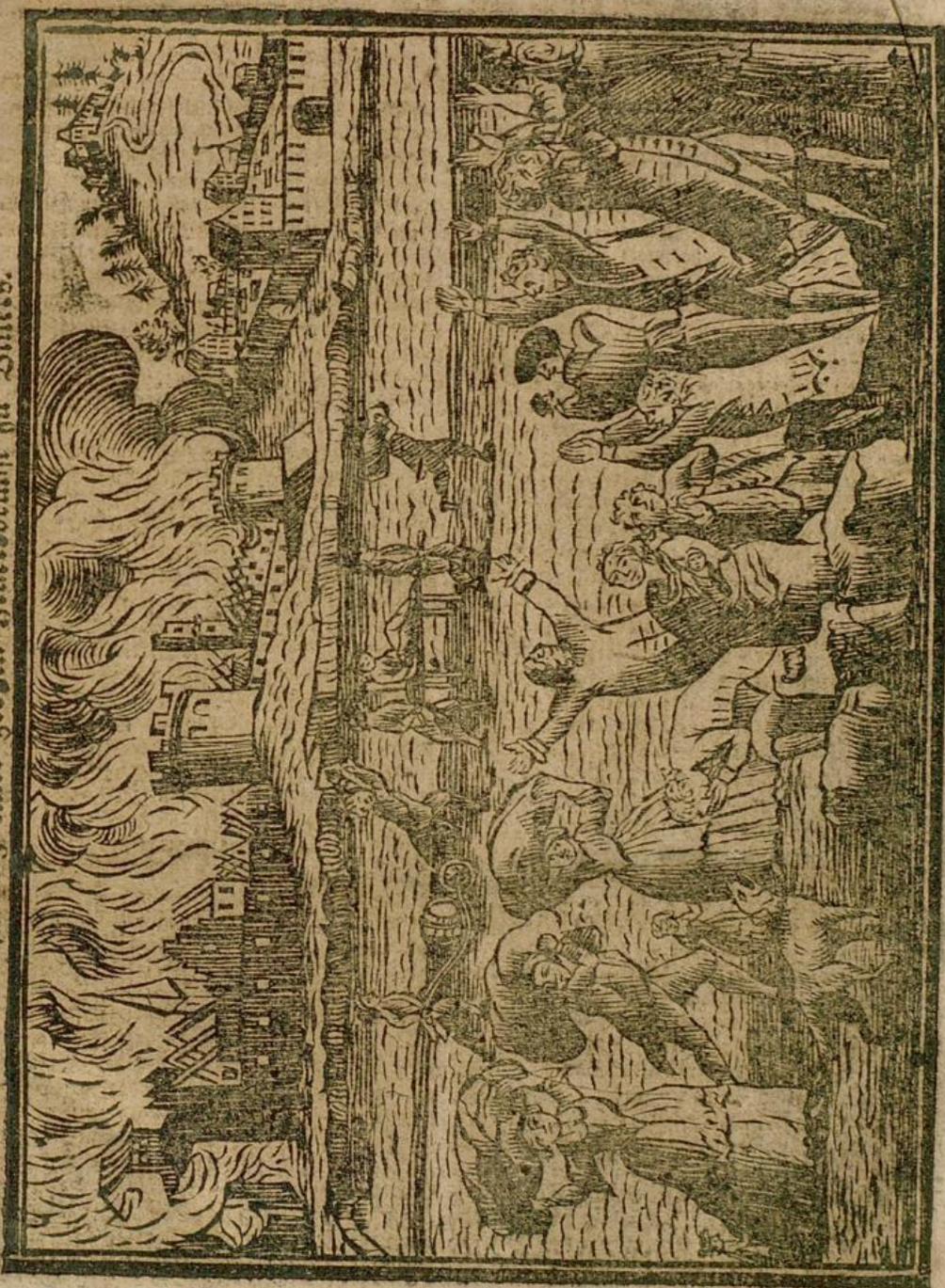
Ein Schreiben von Mail, vom 24 April, meldet über dieses Unglück folgende Umstände; Voraltern betraf das Dorf Bitters im Kanton Soloth, welches durch den Krieg auch schon vieles gelitten, das schreckliche Unglück ganz abgebrannt zu werden. Einige Kinder hatten auf dem Felde nächst bei den untersten Häusern des Dorfs ein Feuer angemacht, einige Funken flogen auf die angedörreten Schindeldächer, und loderten gleich zur Flamme auf, welche dann auch alsobald durch den heftigen Wind weiters verbreitet wurde. Alle Häuser, 120 an der

Zahl, wurden ein Raub der Flamme, nur die Kirche, das Pfarrhaus und die Mühle blieben verschont. Was das Unglück noch sehr vermehrte, war der Umstand, daß eine allgemeine Krankheit im Dorfe grassirte, und daß, während man mit Rettung der Kranken beschäftigt war, alles Hausgeräthe und die noch wenigen Lebensmittel ein Raub der Flammen wurden, so daß nun die Unglücklichen und Kranken nicht bloß ohne Obdach, sondern beinahe ohne Bedeckung auf dem Felde liegen mußten. Möchten doch diese bejammerswürdigen Leute durch reichliche Beistehern bald aus diesem Elende gerettet werden!

Buonaparte's Geistesgegenwart in einer misslichen Lage.

Am 21ten May 1800 wurde der Oberlieutenant Lebreux, von Brüssel gebürtig, etwa 21 Jahr alt, vom Regiment Franz Klusky, aus den Bergen der Sessa, mit einem Detaschement von 50 Mann gegen das Thal von Mosta auf Reconnoissance ausgesandt. Er sollte dort einige Nachrichten über die in der östreichischen Armee umlaufenden Gerüchte einziehen, als ob Buonaparte nächstens über den großen St. Bernhard in Piemont eindringen würde. Man konnte sich dieß, besonders in einer ungünstigen Jahreszeit, und während die Wege noch durch Schnee unbrauchbar gemacht sind, nicht vorstellen. Nach fünf Tagen sehr beschwerlichen Marsches über Felsen und Abgründe, befand sich Lebreux am 23ten May Abends gegen 6 Uhr 8 starke Stunden von seinem Korps, an dem steilen Abhange eines Berges, den er auf einem sich windenden Fußwege herunterstieg, um sich durch das Dorf St. Vicent nach Chotillon, 2 Stunden von da, zu begeben, als er plötzlich durch den Anblick von 5 französischen Generalen und 2 Guiden überrascht wird, die 6 Schritte von ihm den Berg herankletterten, und ihre Pferde am Zügel führten, einen ausgenommen, der zu Pferde saß, und an der Spitze ritt; dieser hatte einen grauen Rock und goldbordierten Huth, aber keinen Federbusch. Im Augenblick, als man ihn wahrnahm, spannten die vordersten östreichischen Soldaten ihre Hähne und wollten schießen; der Lieutenant verbot 30

Vorstellung einer großen Feuersbrunst zu Silters.



hnen aber, weil er nach seiner Aussage seine reiche Beute lieber lebendig fortzuführen wollte. Von der andern Seite hatte sie der graug. Heider General kaum bemerkt, als er überrascht ausrief: „Seht da, Oestreicher; Oestreicher hier?“ Seine beiden Gindeu spannten ihre Hähne, und rufen: Wer da? er verbot ihnen aber zu schießen, und wandte sich an den jungen Offizier: Wer sind Sie? was machen Sie hier? woher kommen Sie? wie stark ist Ihr Detachement, der Name Ihres Regiments, ihres Generals, wo steht Ihr Korps? und dergleichen. Worauf der Lieutenant antwortete, was ihm gut dünkte. — Diese Unterredung hatte schon fast eine halbe Stunde gedauert, und war öfters von den östreichischen Soldaten unterbrochen worden, welche ihren Anführer fragten, ob es nicht Zeit sey, ihre Beute fortzuführen, als der General im Huth ohne Feder — den man schon für Buonaparte erkannt haben wird — zum Offizier im freundschaftlichen Ton sagte: Mein Herr! bis jetzt war ich Ihr Gefangener; nun sind Sie der Meinige; aber seien Sie unbesorgt, ich werde für Sie und Ihre Leute sorgen. In der That sah der Oestreicher in diesem Augenblick, daß er von französischen Grenadiers umringt war, welche einen andern Weg genommen hatten. Der erste Consul ließ ihm seinen Degen, und sagte: Diese Nacht bringen Sie in Chatillon zu, und Morgen Mittag speisen Sie bei mir in Vostia. Dieß geschah auch; der Offizier bemerkte, daß Buonaparte sehr mäßig war und nicht lange bey Tische blieb. Nach Tische nahm ihn Buonaparte in sein Zimmer besonders, wo er sich eine gute Viertelstunde, und zwar bloß über die Stärke und Stellung der östreichischen Armee, mit ihm unterhielt. Beim Abschied bat ihn der östreichische Offizier um Erlaubniß auf sein Ehrenwort zurückzukehren. Ich war ohne dieß willens, antwortete Buonaparte, Sie ohne Auswechslung zurückzuschicken, worauf er ihm durch seinen Konsultanten Duroc einen Paß nach Paris und einen Brief an den Polizey-Minister zustellen ließ. Er gieng am 29sten in Begleitung eines gefangenen Soldaten, als Bedienter, durch Lausanne.

Waffenstillstand

so den 15. Juh zu Pardorf (6 Stunden von München) zwischen dem französischen Brigadegeneral, F. Laborie, und dem östreichischen Generalmajor, Graf von Dietrichstein, im Namen der beiderseitigen Obergenerale abgeschlossen, und auch von denselben genehmigt, und theils schon vollzogen worden.

Art. 1. Es soll Waffenstillstand und Einstellung der Feindseligkeiten zwischen der Armee Sr. K. K. Majestät und deren Allirten im deutschen Reich, in der Schweiz, Tyrol und Graubünden, und der franz. Armee in diesen Ländern seyn. Die Erneuerung der Feindseligkeiten muß 12 Tage zuvor wechselseitig angekündigt werden. 2) Die franz. Armee wird alles in folgender Demarkationslinie begriffene Land besetzt halten. Diese läuft von Bâzers, in Graubünden, aus am rechten Rheinufer bis an die Illerquelle fort, deren ganzes Thal sie begreift; von da an den Ursprung des Lechs, über den Scheitel der vorarlbergischen Gebürge bis nach Keuti, längst dem linken Lechufer. Die östreichische Armee bleibt dagegen im Besitz aller Waffe welche an das rechte Lechufer hingehen, sie umfaßt Keuti, zieht sich über den Seebach bei Breitenwang längst dem nördlichen Ufer des Sees, woraus der Seebach entspringt, steigt dann links am Lechthal bis an die Amperquelle hinauf, wendet sich an den Gränz der Grafschaft Werdenfels bis an die Loisbach, an deren Ufer sie sich bis an den Kochsee ausdehnt, quer über denselben bis Walchensee, wo sie den See gleiches Namens durchläuft, und längst dem nördlichen Ufer der Jaßnai bis zum Einfluß derselben in die Iser, über welche sie sich nach Reiten am Tegernsee hinwendet. Sofort zieht sich diese nemliche Waffenstillstandslinie am rechten Donauufer bis Reithelm hin, wo sie diesen Fluß passiert, und auf dem rechten Ufer der Altmühl bis Dapfenheim hinauf. Von da nimmt sie ihren Weg über die Reichsstadt Weissenburg an die Redniz, an deren linken Ufer sie bis zu ihrem Einfluß in den Maon sich fortzieht, und dem linken Ufer desselben bis an seine Mündung folgt. Die Demarkationslinie am rechten Mainufer, zwischen diesem Fluß und Düsseldorf, darf sich Mainz nicht

mehr als bis an die Ridda nahern, sollten aber inzwischen die franz. Truppen in dieser Gegend Fortschritte gemacht haben, so werden sie dieselbe Linie, welche sie heute am 15. July besetzt finden, entweder behalten oder wieder einnehmen. 3) Die kais. Armee wird das Unter- und Oberrhein, das heißt, denjenigen Theil von Graubünden wieder besetzen, dessen Savässer in den Inn, und in das Thal von St. Maria aus diesem aber in die Etsch sich ergießen. Die franz. Demarkationslinie läuft von Bakers an den Comersee über Chur, Lust, Splügen, Chiavenna, mit Inbegriff des Luziensteigs, hin. Der Theil des Bündnerlandes, zwischen dieser Linie und dem Engadin, wird von beiden Armeen geräumt. Dieses Land behält übrigens seine Verfassung. 4) Die in der Demarkationslinie befindlichen Plätze (als Ulm, Ingolstadt, Philipsburg etc.) welche noch von den Kaiserlichen besetzt sind, bleiben in jeder Rücksicht in dem nämlichen Zustande, indem sie von den Abgeordneten, welche die Obergenerale dazu ernennen, gesunden werden. Sie dürfen auf keine Weise verstärkt werden; sie dürfen auch die freie Schifffahrt und die Landstraßen nicht beunruhigen. Das Gebiet dieser festen Plätze erstreckt sich von der Festung aus 2000 Klafter weit. Sie verproviantiren sich alle 10 Tage; und sie sind in Hinsicht ihrer festgesetzten Proviandirung nicht in die von der franz. Armee besetzten Länder einbegriffen, die auch ihrerseits die Zufuhr derselben nicht hindern darf. 5) Der Obergeneral der kais. Armee ist beauftragt, in jeden dieser Plätze jemand abzuschieken, um die Befehlshaber derselben von dem Benutzen, das sie zu beobachten haben, zu unterrichten. 6) Es gibt keine Beläge über solche Flüsse, welche die beiderseitigen Armeen trennen, es sey dann, daß sie von der Demarkationslinie durchschnitten werden, und auch alsdann nur hinter dieser Linie; jedoch unbeschadet der besondern Verfügungen, welche in Zukunft theils zur Bequemlichkeit der Armeen, oder der Handlung gemacht werden könnten. Ueber diesen Artikel werden sich die beiderseitigen Befehlshaber verstehen. 7) Überall, wo schiffbare Flüsse die beiden Armeen trennen, soll die Schifffahrt sowohl für sie, als für die Landesbewohner frey seyn. Das nämliche gilt von den Landstraßen innerhalb der Demarkationslinie, so lange der

Waffenstillstand dauert. 8) Das Gebiet des Reichs und der kais. Staaten, die in der Demarkationslinie der franz. Armee liegen, sind unter dem Schutze der Rechtschaffenheit; alles Eigenthum und die gegenwärtige Regierungsform sollen respektirt, und kein Einwohner dieser Länder wegen Dienste, die er der kais. Armee geleistet, noch wegen politischen Meinungen, noch auch wegen eines willkürlichen Urtheils, den er am Krieg genommen, beunruhigt werden. 9) Diese Konvention soll mit größter Geschwindigkeit abgeschickt werden. 10) Die Vorposten der beiden Armeen sollen unter einander keine Gemeinschaft haben.

Durch diesen Traktat erhält also die franz. Armee den größten Theil von Bünden, alle vorarlbergischen Herrschaften, ganz Schwaben, mit einziger Ausnahme der Festung Ulm; die Hälfte von dem diesseits der Donau liegenden Herzogthum Bayern, mit den Städten München und Regensburg (einzig die Festung Ingolstadt ausgenommen), das ganze Herzogthum Pfalzneuburg mehr als die Hälfte des fränkischen Kreises, disseits dem Main, nebst der jenseits dem Rhein befindlichen Kurpfalz und dem Hessendarmsstädtischen. Im ganzen genommen, eine Strecke Landes, so mehr als sieben Millionen Einwohner hat.

Um nun den Frieden während des Waffenstillstandes wo möglich zu Stande zu bringen, sandten Sr. Maj. der Kaiser den General-Major Graf v. St. Julien als Bevollmächtigter nach Paris, welcher auch unter dem 28. Jul. folgenden Friedens-Präliminar-Vertrag mit dem bevollmächtigten der franz. Republik B. Talleyrand unterzeichnete:

Friedens-Präliminar-Vertrag
welcher den 28. Jul. zwischen dem k. k. Major Grafen v. St. Julien und dem B. Talleyrand unterzeichnet wurde.

Sr. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen etc. und der erste Konsul der franz. Republik im Namen des franz. Volks, in gleichem Grad von dem Verlangen befehle, die Uebel des Kriegs durch einen schnellen, gerechten und dauerhaften Frieden zu endigen, sind über sich

gende Präliminarartikel übereingekommen!

Art. 1) Es wird Friede, Freundschaft und gutes Einverständnis zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und der franz. Republik statt haben.

Art. 2) Bis zum Abschluß eines Definitivfriedens werden die Armeen sowohl in Deutschland, als in Italien, in den Stellen bleiben, die sie inne haben, ohne sich weiter gegen das südliche Italien auszuzeichnen. Ihrer Seite mögen sich Se. kaiserl. Majestät anheischig, alle Truppen, die sie in den päpstl. Staaten haben können, in der Festung Ancona zu konzentriren, das außerordentliche Aufgebot in Toscana einzustellen und jede Landung von Feinden der franz. Republik zu Livorno oder auf jedem andern Punkt der Küsten zu verhindern.

Art. 3) Der Frieden von Campo Formio wird, mit Ausnahme der nothwendig gewordenen Veränderungen, beim Definitivfrieden zum Grund gelegt werden.

Art. 4) Se. kaiserl. Majestät widerlegen sich nicht, daß die franz. Republik die Rheingrenze behalte, so wie man darüber zu Raasdorf übereingekommen war, d. h. das linke Rheinufer von dem Ort an, wo der Rhein das Gebiet der Schweiz verläßt, bis dahin, wo er das Gebiet der bayerischen Republik die Sonneränität und das Eigenthum des Frikthals und alles, was dem Hause Oestreich zwischen Zurzach und Basel gehört, abzutreten.

Art. 5) Die franz. Republik ist nicht gesonnen, Kassel, Kehl, Ehrenbreitstein und Düsseldorf zu behalten. Diese Plätze werden geschleift werden, unter der Bedingung, daß, auf dem rechten Rheinufer, auf dreß Stunden Wegs, keine Befestigung, weder in ausgemauerten Werken noch die Erde aufgeführt werden darf.

Art. 6) Die Entschädigungen, welche Se. Maj. der Kaiser vermöge der geheimen Artikel des Traktats von Campo Formio in Deutschland erhalten sollten, werden in Italien genommen werden, und ob man sich gleich vorbehält, die Lage und den Umfang dieser Entschädigung bey dem Definitivfrieden zu bestimmen, so wird doch hier als Grundlage angenommen, daß Se. Majestät der Kaiser, nebst dem Lande, wel-

ches ihm der Traktat von Campo Formio in Italien bewilligte, einen dem Bischof des Erzbisthums Salzburg, und des zwischen diesem Erzbisthum, den Thüsen Inn und Saiza, und Tirol liegenden Theils des bayerischen Kreises, mit Innbegriff der Stadt Wasserburg auf dem linken Ufer des Inn mit einem Bezirke von 3000 Klaster im Umkreis, und des Frikthals, das Se. kaiserl. Maj. der franz. Republik abtreten, gleichkommenden Länderbezirk erhalten sollen.

Art. 7) Die Ratifikationen der gegenwärtigen Präliminarartikel werden vor dem 27. Thermidor (15 Aug.) zu Wien ausgewechselt werden.

Art. 8) Unmittelbar nach der Auswechslung der Ratifikationen werden die Unterhandlungen für den Definitivfrieden fortgesetzt werden. Man wird beiderseits über den Ort der Unterhandlungen übereinkommen. Die Bevollmächtigten werden längstens binnen 20 Tagen nach erwählter Auswechslung sich dahin begeben.

Art. 9) Se. Maj. der Kaiser und der erste Konsul der franz. Republik machen sich gegenseitig, auf ihr Ehrenwort, verbindlich, gegenwärtige geheime Artikel bis zur Auswechslung der Ratifikationen geheim zu halten.

Art. 10) Da die Vollmacht des Sen. von St. Julien in einem Schreiben des Kaisers an den ersten Konsul enthalten ist, so werden die mit den gewöhnlichen Formalitäten versehenen Vollmachten mit den Ratifikationen gegenwärtiger Präliminarartikel die für beyde Regierungen erst durch die Ratifikationen verbindlich werden, ausgewechselt werden. Wir Unterschriebene haben gegenwärtige Friedenspräliminarien abgeschlossen und unterzeichnet zu Paris, den 9. Thermidor, J. 8. der franz. Republik (28 Jul. 1800.) Unterzeichnet, F. Graf von St. Julien, Gen. Maj. Ch. M. Talleyrand.

Se. Maj. der Kaiser fanden die Forderungen zu groß, und für das deutsche Reich zu nachtheilig, ratifizirten also diesen Vertrag nicht, welches die Folge hatte, daß der Waffenstillstand von Seiten der Franzosen am 1. Sept. aufgekündigt wurde.

Während dieser Aufkündigung begaben sich Se. Maj. der Kaiser selbst zur Armee, um durch ihre Gegenwart die Truppen an-

zufeuern. Der Waffenstillstand gieng zu Ende, und schon waren beyde Armeen zum Kampf gerüflet, als Sr. Maj. der Kaiser dem blutigen Krieg ein Ende zu machen, die Friedenspräliminarien ratificirten, wobei noch folgende Artikel der Waffenstillstands-Verlängerung bedungen wurden.

Waffenstillstands-Verlängerung
auf 45 Tage, welche zwischen der kais. und franz. Armee den 20ten Sept. in Hohenlinden abgeschlossen wurde.

Der Graf v. Lehrbach, außerordentl. bevollm. Minister Sr. k. k. apostol. Majestät im Reich, und bei Ihrer Armee in Deutschland, und der Baron v. Lauer, Feldzeugmeister der Armeen Sr. Majestät einerseits und der Brigade Gen. der Rhein-Armee der franz. Republik, Victor Faumeau Lahorie andererseits: gegenseitig mit den nothwendigen Vollmachten zu Abschließung einer Waffenstillstands-Verlängerung versehen, haben folgendes beschloffen.

1. Sr. k. k. Majestät, auf das Verlangen des ersten Konsuls der franz. Republik, und in der Absicht, einen Beweis von Ihrem Wunsch, der Geißel des Kriegs Einhalt zu thun, zu geben, willigen ein, daß die Plätze Philipsburg, Ulm, nebst den davon abhängenden Forts, und Ingolstadt, welche innerhalb der durch die Konvention vom 15 Jul. (26 Messidor) bestimmten Demarkationslinie begriffen sind, zur Disposition der franz. Armee, als Unterpand Ihrer Absichten, übergeben werden.

2. Die in den besagten Plätzen befindlichen Besatzungen werden mit allem, was ihnen angehört, frei herausgehen, und sich zur kais. Armee in Deutschland begeben.

3. Die Räumung dieser Plätze, sowohl für die Besatzungen als für die Munitionen aller Art, soll binnen 10 Tagen höchstens Statt haben, zu diesem Ende wird zu den Transportirungs-Mitteln aller Art, auf Kosten Sr. Majestät des Kaisers und Königs, von der franz. Armee alle für ihrer Macht stehende Erleichterung geschafft werden. Anlangend die Besetzung der Plätze, so wird in Zeit 5 Tagen eines der auf die Hauptkommunikationen gehenden Thore zur Disposition der franz. Armee übergeben werden, die Wahl dieser Thors wird durch Ab-

geordnete bestimmt werden, welche sogleich in kürzester Frist abgeschickt werden sollen, um deren Zustand zu bewahren.

4. Die Kriegs- und Mund-Vorräthe, und die Militärlasten, werden ebenfalls geräumt werden, desgleichen auch die Artillerie, mit Ausnahme der dem Reich gehörigen, welche letztere durch hiezu ernannte Abgeordnete und bezeugt werden wird.

5. Es werden in kürzester Frist durch eine besondere Konvention die Transportirungs- und Räumungs-Mittel für diese Plätze, wie auch der Unterhalt und die Räumung der Kranken, welche nicht mit den Besatzungen transportirt werden können, bestimmt werden.

6. Mittelft der obigen Verfügungen wird eine Waffenstillstands-Verlängerung zwischen der Armee Sr. k. k. Majestät und Ihren Allirten, und der Rhein-Armee der franz. Republik, auf 45 Tage eintreten, von Morgen an gerechnet, mit Inbegriff einer Frist von 15 Tagen nach Aufhörung des Waffenstillstands, wenn diese Statt haben sollte.

7. Der Obergeneral der Rhein-Armee verpflichtet sich, die Feindseligkeiten bey der Armee der franz. Republik in Italien, falls sie wieder angefangen hätten, sogleich aufhören zu machen.

Die durch die Konvention vom 15 Jul. (26 Messidor) bestimmte Demarkationslinie wird in allen ihren Theilen, unter den in obigen Artikeln enthaltenen Modifikationen erhalten.

9. Die franz. Rhein-Armee wird an beide Ufer der Rher zurückkehren und daselbst stehen bleiben, und die kais. Armee in Deutschland an beiden Ufern des Rhins, jede in einer Entfernung von 3,000 Toisen, so wohl von diesen Flüssen, als von den an denselben gelegenen Plätzen. Es wird an der Demarkationslinie, welche in der Konvention vom 15 Jul. (26 Messidor) bestimmt wurde, bloß eine Kette von Vorposten ausgesetzt werden.

10. Die Verfügungen der letztem Konvention werden in Allem, was der gegenwärtigen nicht unwider ist, vollzogen werden.

Der Art. 8 der besagten Konvention vom 15 Jul. (26 Messidor) ist nicht allein seinen Verfügungen auf die Einwohner der obbenannten Plätze anwendbar, sondern zu gleicher Zeit wird auch der Obergeneral ein-

geladen, die Lage, in welche jene Einwohner durch das Kriegsgewalt versetzt worden sind, in Betracht zu ziehen.

11. Die gegenwärtige Konvention wird durch Kourire an alle Befehlshaber der Korps der gegenseitigen Armeen, sowohl in Deutschland als in Italien, mit der größten Schnelligkeit abgeschickt werden, damit nicht allein die Feindseligkeiten aufgehoben seyen und bleiben, sondern damit auch deren Vollziehung sogleich angefangen, und in der, in Rücksicht auf die Entfernungen, durchaus nothwendigen Zeit, zu Ende gebracht werden möge.

12. Es werden von den Obergeneralen der beyden Armeen Abgeordnete zur Vollziehung solcher Artikel der gegenwärtigen Konvention, welche diese Maasregel nothwendig machen möchten, ernannt werden.

So geschehen in Duplo zu Hohenlinden, am 20 Sept. 1800. 3. Ergänzungs Tag, Jahr 8. Untere. Graf v. Leebach. — Bauer F. J. M. — Victor F. Lahorie. — Zur gleichlautenden Abschrift unterzeichnet der Chef des Generalkaab's Desfolles.

Es ist also beynahe nicht mehr zu zweifeln, daß der so allgemein erwünschte Friede noch vor dem Anfang des neuen Jahrhunderts erfolgen werde.

Schreckliche Begebenheit zu Mantas.

Den 25. May um Mittag und 5 Minuten zog einer der Thürme des Schlosses, worinn sich acht bis neuntausend Pfund Pulver befanden, mit einem fürchterlichen Krachen in die Luft. Die Gebäude, die mit diesem Thurm verbunden waren stürzten zum Theile zusammen. In einem Augenblicke waren der Schlosshof, die Gräben, die benachbarten Straßen, der Cours (ein Spaziergang) und mehrere Quatiere der Stadt mit Trümmern bedeckt. Verschiedene Häuser wurden stark erschüttert; einige fielen ein, und viele wurden mehr oder weniger beschädigt. Ein Bierpfänder mit seiner zerschmetterten Pavete war über den Graben am Fuße der Terrasse

des Cours geschleudert; die zerstückelten Räder stogen hie und da hin. Eine andere, auch vierpfündige Kanone, wurde samt der Pavete und den Rädern auf ein Dach der ehemaligen Karmeliterkirche geworfen. Eine eiserne etwa zwey Ellen lange Stange, wovon ein Ende gedreht und zerbrochen war, fiel in dem Hofe des Gefängnisses Boulay nieder, so wie einige Stückelgeln und andere schwere Sachen. Eine unzählige Menge Fensterscheiben sind zerschmettert, und sehr viele Gefäße durch die Erschütterung von den Wänden abgerissen worden. Mehrere Bäume des Cours sind stark beschädigt, Fenster und Thüren durch den Druck der Luft aufgesprengt, viele Dächer abgedeckt, und noch eine größere Anzahl zum Theile eingedrückt worden. Ein entsetzliches Angstgeschrei erhob sich in der ganzen Stadt, als man den Knall hörte. Der Schrecken wurde sogleich allgemein, fast alle Bürger verließen ihre Häuser. Das Gerücht, das Schloß sey in die Luft gestogen, verbreitete sich mit Blitzes Schnelle. Eine schwarze dicke Wolke, die Grausen erregte, zeigte den Ort des Unglücks an und verdoppelte den Schrecken. Eine Feuersbrunst war zu befürchten, und diese hätte das große Pulvermagazin gar leicht erreichen können. Auch flohen die mehresten Einwohner aus der Stadt, und 15 bis 20 tausend Personen von allen Ständen und Alter eilten zu den Thoren und entfernten sich von diesem Schauplatz der Verwüstung. Der Statthalter und der General Giliert ertheilten sogleich die nöthigen Befehle, um die Ordnung, so viel möglich, beizubehalten, und überall hülfreiche Hand zu leisten. Die Feuersbrüchwarter, die Constabler von der Nationalgarde, und die im Schlosse angestellten Arbeiter zeichneten sich durch ihren Eifer und Thätigkeit besonders aus. Ordnung und Ruhe wurden nach und nach wieder hergestellt, und unter der Aufsicht der Civil- und Militairgewalten die nöthigen Anstalten getroffen, wodurch der Gefahr, womit das Zeughaus und ein Theil der Stadt bedrohet war, bald Einhalt gethan wurde.

E N D E.